

General-Anzeiger



für Halle und den Saalkreis.

Ämtliches Verordnungsblatt des Magistrats zu Halle a. S.
20. Jahrgang.

Möblichste Beilagen: „Halle'sche Familienblätter“ und „Der Frauenfreund“

Halle'sches Tageblatt — Halle'sche Neuzeit Nachrichten — Halle'scher Lokalanzeiger — General-Anzeiger für die Provinz Sachsen.

Die heutige Nummer umfasst 14 Seiten.

Neueste Ereignisse.

- Gestern wurde in Hamburg in Gegenwart des Kaisers die Erteilung der Kaiserkrone feierlich vollzogen.
- König Leopold von Belgien empfing in Wiesbaden den Besuch des Reichspräsidenten von Bayern.
- Die Ausstellung München 1908 wurde durch den Prinzregenten eröffnet.
- Staatssekretär Dernburg hat sich von Southampton nach Kapstadt eingeschifft.
- Der frühere Reichsminister Graf Schmidt, bekannt durch seine Rede gegen Herrn Blocher, ist wieder in der Kolonialliste eingetragener.
- Der erste Jugendgerichtshof in Groß-Berlin ist eröffnet worden.
- In Graz und Wien kam es zu schweren Prügeleien zwischen deutsch-nationalen und sozialistischen Studenten.

Die franzosenfeindliche Bewegung in Algerien.

Es ist nicht zu leugnen, daß Algerien sich unter französischer Herrschaft in wirtschaftlicher Hinsicht bedeutend entwickelt hat und daß das Interesse, welches man in Paris von jeher der nordafrikanischen Kolonie zuwandte, unter der Republik nicht geringer geworden. Diese Tatsache erregt ja ganz selbstverständlich den Algerien die weitläufige Basis für alle beschriebenen Missethaten Frankreichs in Nordafrika, namentlich aber für die angelegte Unterjochung Marokkos. Inzwischen dankt haben freilich die Franzosen von den Eingeborenen nicht gerachtet, und so leidet es doch nicht ohne Grund daran, daß die Algerier sich gegen die französische Herrschaft in Algerien zu unterwerfen, was das französische Joch abzuhalten. Als Frankreich in seinem letzten Krieg mit Deutschland verwickelt war, da erhob sich die eingeborene Bevölkerung Algeriens zum offenen Aufstand und leitete die ganze Kolonie fast unter der Herrschaft der Empörung. Erst nach Beendigung des deutsch-französischen Krieges und Wiederherstellung der Ordnung in Frankreich gelang es diesem, die Aufständischen in Algerien zu unterwerfen. Aber nur unter großen Opfern war die Herrschaft wiederhergestellt, und im Jahre 1879 sowie 1881, als Frankreich in Tunis engagiert war, kam es zu neuen Aufständen, welche die Erbfeindschaft zwischen Frankreich und der Kolonie nicht minderten. Nachdem im Laufe der Zeit die Zahl der französischen Kolonien bedeutend vermehrt und die Besatzungen erheblich vermindert worden waren, schienen die Eingeborenen endlich zur Ruhe gekommen zu sein, doch sind sie, vermutlich infolge der Schwelgereien, welche die Franzosen in Marokko begangen haben, und durch die Schläppen, welche diese wieder im Kampf gegen die Mauren erlitten, neuerdings ermutigt worden, den Versuch einer Abjüngelung der französischen Herrschaft zu wiederholen.

In Südwesten Algeriens befindet sich der Gebirg der jetzigen franzosenfeindlichen Bewegung, die schon vor einigen Wochen zur Wiedererlangung einer Truppenabteilung führte und jetzt einen neuen Angriff gegen französisches Militär gestattet hat. Die Bewegungen, daß diese Bewegung von Marokko aus geführt wird, dürfte den Tatsachen entsprechen, und wenn es sich bestätigt, daß die Mauren in der Zahl von 15000 Mann wohl ausgerüstet sind, die Franzosen ins Feld ziehen, so müssen die letzteren sich auf einen harten und langwierigen Kampf gefaßt machen. Die Eingeborenen, daran zweifeln wir keineswegs, werden schließlich überwinden werden, aber vorläufig ermahnen Frankreich doch neue große Schwierigkeiten, die im Verein mit den durch das marokkanische Abenteuer heraufbeschworenen Folgen sind, den Staatsmännern an der Seine einige Kopfwechen zu verursachen. Es ist daher vorzuziehen, daß man in Paris den Verhandlungen an der algerisch-marokkanischen Grenze volle Aufmerksamkeit zuwenden und sich eifrig der Organisation des Sicherheitsdienstes befleißigt.

Hierzu wird heute gemeldet:
Paris, 17. Mai. General Bly telegraphiert aus Du-Dent, daß die französischen Truppen am 15. d. Mts. gegen 9 Uhr vorrückten vor dem Palmenhain von Du-Dent angesetzt seien, in dem sich der Feind in der vorzunehmenden Nacht verborgen hatte und der eine heftige natürliche Berührungsbewegung bot. Die Artillerie nahm den Palmenhain und das besetzte Dorf unter Feuer, trieb gegen 11 1/2 Uhr einige bedeutendere marokkanische Truppenteile in die Flucht und griff hierauf die kanonischen Schützen an, welche den Palmenhain noch besetzten. Um 1 Uhr 20 Minuten waren die Franzosen im Besitz des Palmenhains und des Lagers bei Du-Dent, das besetzte Dorf, welches sich heute überaus gelichtet hatte, hatte um 3 Uhr die weiße Fahne. Der Feind zog in Unordnung und wurde durch etwa dreizehn Kanonenschüsse verfolgt, wobei das schwere Geschütz blieb. Die Niederlage der feindlichen Partei, die ungefähr 6000 Mann an Fuß und 1000 Reiter zählte, ist vollständig. Sie verlor ihre Pferde, ihr Kriegsmaterial und ihre sehr beträchtlichen Vorräte. Die Verluste des Feindes sind sehr erheblich. Die Franzosen hatten 3 Tote und 9 Verwundete.
Mittler, 17. Mai. Der kommandierende General des 19. Armeekorps General Baillet-Latour ist heute nach Oran, um sich in Begleitung des Generals Spangier nach Du-Dent zu begeben.

Der erste Jugendgerichtshof in Berlin.

Der erste Jugendgerichtshof Groß-Berlins begann am Sonnabend seine Tätigkeit. Es ist wie die „A.“ berichtet, ein helles, freundliches Zimmer, dem wenig vom strengen Ernst der Gerichtshalle anhaftet, das man im Amtsgericht Richterbau ausgemacht hat, und der Vorlesung dieses Gerichtshofes, Amtsgerichtspräsidenten, der sonst als Verwaltungsleiter wirkt, selbst nicht gerade dank dieser Tätigkeit in seinem ganzen Leben ein Zug von väterlicher Milde; die meist ganz verflorten Kinder genossen bald Zutritt zu ihm, und wenn er auch oft ein ernstes Wort an sie richtete, so merkte sie doch bald, daß der Mann, der so mit ihnen sprach: „Kommt doch mal her, mein Sohn“, es eigentlich nicht böse mit ihnen meint. Hinsichtlich unterrichtet sich aber der Gang der Verhandlung wenig von dem anderen Verhandlungen. Die beiden Schöffen an der Seite des Vorsitzenden leisten ebenso wenig, als der Amtsanwalt, in dessen Gegenwart heute ein Referendar die Strafanträge stellt. Nur ein Tisch, der an der Seitenwand

des Zimmers und um den Aufberräumen angelegt ist, fällt auf, hier haben Vertreter der Stadt, Richter, die mit dem Schlichter, der Armen- und Waisenpflege zu tun haben, Platz genommen; neben dem Oberbürgermeister Keller steht man den Stadtrat Dr. Mann, Stadtrat Schulat Koberger; auch einen Vertreter des städtischen Jugendamts, Dr. Schmidt des Landgericht II Dr. Spangier, der mit städtischer Anwaltschaft vertreten. Aus dem Justizministerium der Anstalt verantwortlich des Vorsitzenden des Reichsausschusses, sowie der anwesenden Richter des Reichsausschusses, Amtsgerichtspräsident Dr. Mann nicht megenzu distanzieren stellen sich zu ihnen.

Um einem Verweil kommt auch ein Strafe band, der mehrfach einem Mädelgehilfen mehrere Gebührende entzogen hat. Die wenigen Fragen, die der Vorsitzende stellt, entrollen ein trauriges Bild sozialer Verhältnisse. Der beschuldigte Mädelgehilfe hat mit dem verwitweten Mutter des angeklagten Knaben — sie war jetzt bereits im Waisen — im Waisen Hof gelebt. Wenn nicht der sehr alte Mann und des kleinen Schindlers, ein bißchen Handwerker, so waren für ihn eingetragene Waise und erfüllt hätte, er habe den Jungen mehrfach auf die Straße gestellt, und in der letzten Zeit habe dieser sie gut gehalten, nur weiß, ob der Gerichtshof mit dem bloßen Beweis sich begnügt hätte? Doch der Vormund, der den Knaben zu sich genommen hat, und schon darüber schwärmt, daß es nicht möglich sei, würde dagegen sein.

Das Mädel, die bald darauf erkrankt und dann bei der Mutter des Mädelgehilfen beauftragt, nachdem ein ganz geordnetes Kind, es scheint sogar, als ob ihnen ein geliebter Bräutigam mit guten Geld begehrenden hätte. Ganz harmlos ergaben sie, daß sie für kleine Mädchen, aufgespart hätten. Hier unter der Waise, mildesten Bild und ihrem fröhlichen, aber durchdringenden Fragen liegt die trübste Gestalt. Die kleinen Mädelchen werden zu Schreibern, deren Wert man nicht richtig so ganz verstanden und die man im nahen Keller für 10 Pfennig losgeschlagen hat. Auch hier wird ein Beweis als geltende Strafe erachtet. Freilich ziehen die Fragen, die auf die verschiedenen Verhältnisse des Mädelgehilfen mit einem kleinen Ja beantwortet haben, zum Vorschein.
Ein gar trauriges Bild sozialer Verhältnisse entrollt die nächste Verhandlung. Ein kaum 13jähriger Knabe erachtet als Angeklagter, seine Mutter mit einem einjährigen Kinde an dem Arme nimmt im Aufstehen zum Platz, der Vater hat wegen Schulden im Gefängnis. Der junge Mädelgehilfe hat, angeführt von einem noch jüngeren Kameraden, nicht weniger als sieben hübsche Buben im Wegengange gestohlen. Wie aber kam er im Februar so früh auf die Straße? Er hatte mit seinem kleinen Bräutigam einen Verlobungsgeld, nachdem er am Abend in einem Kneipenlokalen einen Zigarre geworfen und sich bei der Waise verlobt hatten. Bei seiner Verlobung in eine Verlobungsgeld, ein Verlobungsgeld lautete hier der Spruch des Gerichtshofes.
Dann trat der „andere“ Ing nicht selten, was sogar ein Fall unter Ausblick der Referendare verhandelt werden. Ein hübsches Mädelchen, der sich langsam betrogen hat, und wegen Betrug und Gewalt gegen ihren Vater, die an der Waise, ein hübsches Mädelchen verurteilt.
Es wäre vermessen, wollte man aus diesen ersten Verhandlungen sich ein Urteil über die Wirklichkeit des ersten Jugendgerichtshofes in Groß-Berlin bilden. Der wirklich erhebliche Einfluß dieser Einrichtung wird aber allem von dem Beschriebenen abhängen, der doch — natürlich nicht

Sein Vermächtnis.

Roman von G. Eschardt. (Fortsetzung.)

Sie hat nicht nur reichend an in ihrem weichen, düstigen Nachschlafschlafen und mit den zwei blauen Fiederbalden im kronen blondhaar, sie plauderte auch sehr frisch und natürlich und damit hatte sie bei Herdy Waldheim schon einen Stein im Brett, er hätte alle Menschen, die sich zierten.
Nachdem Fieburg die Majorin beglückt hatte, deren schlaute Erscheinung in einem schwarzen Chiffonkleide sehr jugendlich und anmutig wirkte, ließ er sich von dem Major, der wie stets, sehr vernünftig dreinblickte mit seinem runden roten Gesicht, das ein blondes Epiphant zierte, kästlich die Hand schütteln, dann wand er sich durch eine Gruppe jüngerer Kameraden bis zu der Tochter des Hauses hin und erhielt dort ein kleines, rosiges Händchen zum Gruß, das der freche „Herdy“ soeben mit einem Rosenblatt verglichen hatte, das man am liebsten immer, wie sie's als Kinder getan, an die Lippen halten möchte.
Dortas junges Gesicht glühte noch über diese Kühnheit, als sie lächelnd zu Fieburg aufsaß und sie ließ bei seinem forschenden Blick verlegen die Augen zur Tür schweifen, durch die eben noch neue Gäste eintraten, ein Rittergutbesitzer von Walsleben mit seiner Frau, einer Jugendfreundin Lydia von Schellhorn.
Da Walslebens soeben erst von einer längeren Reise zurückgekehrt waren, gestaltete sich die Begrüßung der beiden Damen besonders herzlich, und auch Herda wurde von der kräftigen, blühenden Frau, die sie tante Walsleben nannte, lächelnd auf beide Wangen geküßt.
„Nun, ich gratuliere zum ersten Flug in die Welt. Dortachen!“ meinte sie, im Hinblick darauf, daß es die erste Gesellschaft war, die das junge Mädchen mitmachen durfte.

Dann schritt sie zur Begrüßung der übrigen Anwesenden, während ihr Mann sich der Tochter des Hauses näherte.
Er war, wenn nicht jünger, doch mindestens ebenso alt wie seine Ende der Dreißiger liegende Gattin, die wie man muelle, bei den Seitenprüngen ihres Gemahls öfters als einmal beide Augen zudrücken mußte.
Eine schlanke, elegante Gestalt ein gelblich-blasses Gesicht, Haupt- und Haarbau von tiefem Schwarz, gleich dem schmalen tiefliegenden Augen.
Er mußerte Herdas jugendliche Erscheinung mit einer leisen Verwunderung von frivoler Wertabschätzung, sagte ihre eine Schmeichelei und wandte sich dann an den blonden Oberknecht:
„Hat meine Frau Ihnen schon Frau von Walslebs Straße angedeutet, Herr von Fieburg?“ und als dieser, eine freundliche Aufmerksamkeitsniederlegung, verneinte, er fort: „Ihre waren während unseres achtjährigen Aufenthaltes in Sant Remo mit der entzückenden jungen Witwe zusammen. Wenn Abschiede trug sie uns viele Grüße an alle ihre Bekannten hier auf, zu denen Sie, Herr von Fieburg, ja wohl in erster Linie gehören.“
Seine schwarzen, stehenden Augen hatten einen lauten Ausdruck, der zur Vorsicht gemahnte.
Und Fieburg, der sein Blut stürmisch durch die Adern freizien fühlte bei der Vorstellung, daß dieser Mann vor kurzer Zeit den Anblick der geliebten Frau genossen, ihre Hand in der seinen gehalten hatte, jagte mit ergrünter Nase:
„Vielen Dank, Herr von Walsleben. Wie geht es der gnädigen Frau? Hat sie sich erholt?“
Der Damenfranzösisch verriet sich in Walslebens durch einen begehrten Gefühlsausbruch. Seine Augen glühten auf.
Sie sieht blühend aus, geradezu blühend. Und wie ich vorhin schon bemerkte — eine entzückende Frau. Schön und sehr temperamentvoll. Nun, ich bin nicht der einzige, der das findet. Passen Sie auf, lieber Fieburg!“ Er neigte sich

vertraulich die Stimme dämpfend, näher zu dem blonden Offizier. Lange bleibt die nicht Witwe. Sie wird in Sant Remo stark von einem italienischen Grafen umworben, der sie schon als Mädchen geliebt haben soll, die Trauer geliebt die ja noch große Zurückhaltung, aber die Leidenschaft des Grafen scheint sich nicht daran — die Schwärmer haben eben heißeres Blut, sind die geborenen Erbacher schöner Frauen — na, schöne Frauen haben's eben gern, wenn man ihnen gegen die trennenden Schranken anerkennt, sondern rücksichtslos darüber hinwegzürnen —
Das Gesicht seines Zuhörers wurde sichtbar blaß. Fieburg hätte den ihm an und für sich schon unympathischen Schwärmer erdrosseln können.
Seine frivole Art, aber Wera zu sprechen, empödete ihn, seine Mitteilungen krochen wie ein ängstliches Gift, das Gift der Eifersucht und des Mißtrauens, durch ihn hin.
Er atmete auf, als der Hausherr den Entscheidung mit Weidung belegte und er sich einer Antwort auf sein Gedächtnis entziehen sah.
Graf Walsleb trat auf den jungen Fremden zu.
„Müssen Sie nicht so finstern, Fieburg, man soll den Bienen wie den Wesellen tun, zu zeigen, daß der Wiesel, den sie abgehandelt, getroffen — und er hat getroffen!“ sagte er nachdrücklich hinzu, „oder ich will meine ganze Mädelchenkenntnis für null und nichtig erklären, wenn ich mich irre.“
„Sie irren sich nicht, Graf — aber Sie haben auch sonst recht — man zeigt keine Stimmungen nicht der Welt, es ist auch schon vorüber — passen Sie auf, wie laufig ich bei Tisch sein werde.“
Er wandte sich jäh zu Herda von Schellhorn, die noch immer mit dem höchsten Freidw plauderte.
„Wollen wir laufig sein heute gnädiges Fräulein, sehr laufig? Ich habe solche Lust mich mal anzutoben — wie liegen doch hochzeitlich bei Tisch zusammen.“

